

### c) Israels Friedenswillen

Von Nahum Goldmann

*Aus der Rede des Vorsitzenden der 'Jewish Agency', anlässlich der Eröffnung des 27. Zionisten-Kongresses in Jerusalem im April 1956 bringen wir mit freundlicher Erlaubnis der Schriftleitung des 'Aufbau' aus Nr. 18 (XXI) S. 1 ff. New York vom 4. 5. 1956 den folgenden Auszug:*

Während die Sowjetunion Ägypten bewaffnet, haben die Westmächte, allen voran die Vereinigten Staaten, tausend und einen Grund gefunden, Israels vernünftige Bitte um Verteidigungswaffen immer wieder zurückzustellen. Diese Gründe sind nichtig und wollen wenig zu der Moral und Kultur der Völker stimmen, für welche jene Regierungen sprechen. Die Staatsmänner, die Israel Waffen verweigern, helfen damit weder Israel noch den Arabern. Ich glaube es war Sir Winston Churchill, der das britische „Appeasement“ der Nazis eine Politik der Belohnung des Angriffs nannte. Diese Beschreibung trifft genau auf das zu, was die Vereinigten Staaten und die anderen Großmächte heute tun: sie belohnen und ermutigen die arabischen Extremisten und fachen ihre Siegeshoffnungen an.

Wir hoffen daher, daß der Tag bald kommen werde, da die amerikanische Regierung die amerikanische Politik in Übereinstimmung mit den moralischen Traditionen Amerikas ausrichtet.

Die Verhütung des Krieges wäre eine große Leistung. Doch die wesentlichen Faktoren dieses komplexen psychologischen Problems liegen auch dann noch bei uns. Die objektiven Ziele des Problems — Jerusalem, die Flüchtlinge, die Grenzen — könnten mit relativer Leichtigkeit einer Lösung zugeführt werden, wenn nur guter Wille auf der arabischen Seite vorhanden wäre.

Die Araber müssen daher zu der Überzeugung gebracht werden, daß ihr Traum von der Zerstörung Israels Wahnsinn ist und daß sie nur von einem Frieden mit Israel zu gewinnen haben, das mit seiner Kombination von semitischer Prophetie und okzidentaler Erfahrung einer Zivilisation, einem Lande, zu neuer Kraft verhelfen kann, in dem Juden und Araber einmal freundschaftliche Partner gewesen sind.

Der Erfolg solcher Überredung, die bestimmt in naher Zukunft mit verdoppeltem Eifer versucht werden wird, hängt naturgemäß von Israel, dem jüdischen Volke und der öffentlichen Weltmeinung ab. Die israelische Diplomatie hat bisher Klugheit und moralische Reife bewiesen. Sie wird indessen in den kommenden Jahren ihre Feuerprobe zu bestehen haben, wenn von ihr sehr verschiedene Eigenschaften fast gleichzeitig verlangt werden — Festigkeit und Weisheit, Mut und Überredungskraft, Geschmeidigkeit in der Führung von Verhandlungen und Entschlußkraft in der Verteidigung. Selten ist jemals eine kleine Nation berufen worden, eine solche Vielseitigkeit im staatsmännischen Denken zeigen zu müssen.

Ich selbst lebe hier in USA in einem Lande, das an Freimut gewöhnt ist, und daher zögere ich auch nicht, offen zu sprechen. Das Volk Israels besitzt ein wundervolles Selbstvertrauen. Wir, die wir uns an die geduckten, gehetzten Großväter und Urgroßväter der heutigen Sabras<sup>1</sup> erinnern, sehen in diesem Selbstvertrauen vielleicht das größte der vielen Wunder, die Israel heißen. Aber Selbstvertrauen hat auch seine Gefahren.

Kein Staat ist heute Meister seines Schicksals. Alle Staaten brauchen Bündnisse und Pakte und hängen von der öffentlichen Meinung ab. Der Staat Israel ist von Anbeginn an von seiner unerschöpflichen Ener-

gie und aus der leidenschaftlichen Vision des jüdischen Volkes gespeist worden, doch ebenso auch von der Sympathie und dem Mitgefühl einer schuldbeladenen Welt nach der Hitler-Tragödie. Die liberale und anständige öffentliche Meinung muß unser höchster Appellgerichtshof in den schwierigen, vor uns liegenden Tagen bleiben.

Israel darf auch nicht vergessen, daß es nur ein winziger Staat von zwei Millionen Einwohnern ist. Es ist größer als sein räumlicher Umfang — wir, das jüdische Volk, haben seinen zarten Händen das historische Bild des jüdischen Volkes anvertraut, und in dem, was es tut und unterläßt, muß sich Israel stets dieses großen Vertrauens bewußt sein.

Es kann nie ein großer Staat sein. Wohl aber kann es hoffen, groß zu sein durch seine hohen Qualitäten, wenn es seines geistigen und moralischen Erbes eingedenk bleibt. In dieser Doppelrolle als Verteidiger der Interessen seiner Staatsbürger und Treuhänders der Hoffnungen, Träume und Ideale tausendjähriger jüdischer Geschichte wird Israel die Lösung seiner politischen Probleme zu suchen haben.

Es gibt heute in den Völkerbeziehungen kaum eine größere Tragödie als die Feindschaft zwischen uns und der arabischen Welt. Die Idee des Zionismus ist von den arabischen Führern verleumdet, verzerrt und falsch dargestellt worden. In Wirklichkeit ist der Zionismus eine recht einfache Idee. Er ist die Kraftanstrengung eines Volkes, das zurückwill in seine Heimat, aus der es gekommen ist, wo es seine glücklichsten Tage sah, wo es den Gipfel seiner geistigen Schöpferkraft erklimmte und seine größten Leistungen für die Zivilisation vollbrachte.

Der Zionismus hat sich bestrebt, eine neue Gesellschaft für das jüdische Volk aufzubauen, die Juden in den Nahen Osten einzugliedern und für ein Gemeinwesen in brüderlicher Zusammenarbeit mit den Arabern zu wirken. Wohl mögen in diesem Augenblick, da die Gefahr eines Krieges besteht und die arabischen Führer rücksichtslos Schlagworte des Hasses in die Welt schleudern, meine Worte einen quixotischen Klang haben. Und dennoch bleibe ich dabei, daß unsere Bewegung nie müde werden darf, vom Frieden zu reden, denn Frieden war immer das Ziel des Zionismus und Israels Zweck.

Täten die Araber nicht gut daran, sich zu überlegen, ob nicht die Zeit gekommen ist, zuzugeben, daß im Vergessen eine größere Tugend liegt als im Erinnern? Sobald erst einmal die Araber diesen ersten psychologischen Schritt getan haben, dann dürfte die Einigung über spezifische Fragen eine Angelegenheit von normalen und friedlichen Verhandlungen sein.

Der Nahe Osten geht einer neuen Renaissance entgegen, und es ist mehr als ein zufälliges Zusammentreffen, daß die jüdische Rückkehr in das Heimatland parallel läuft mit dem Kampf der arabischen Völker um ihre Befreiung von fremder Herrschaft. Wir Juden mißgönnen den Arabern ihre jüngsten phänomenalen Erfolge in der Anerkennung ihrer legitimen nationalen Bestrebungen in keiner Weise. Ist es da zuviel verlangt, sie um die gleiche Haltung gegenüber den Juden zu bitten?

### d) Redet mit Jerusalem freundlich!

Aus einem Beitrag des Organs der 'Judenchristlichen Allianz', 'Der Zeuge' (Nr. 15, London, Januar 1956, S. 1 ff.) bringen wir mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers und der Schriftleitung den folgenden Text:

„... Wir können und wollen Jerusalem nicht vergessen und müssen deshalb der Christenheit von 1956 die Worte aus dem Buche des Propheten Jesaja zurufen:

<sup>1</sup> Der Spitzname für die im Lande Geborenen. Wörtlich: Kaktus — dessen stachelige Schale einen süßen Kern enthält. [Anm. d. Redaktion des Rundbriefs]

Redet mit Jerusalem freundlich!

Die Art, in der die christlichen Völker und Staatsmänner seit Jahren und ganz besonders in den letzten Monaten mit Jerusalem reden, das mit den Worten des Allmächtigen Gottes gemeint ist, d. h. das Volk Israel, ist alles andere als freundlich; weit eher könnte man von Heuchelei und Verleumdung reden. Es ist nicht Gegenstand dieser Zeilen, zu untersuchen, ob es christliche *Völker* und *Staatsmänner* wirklich gibt; hier kommt es lediglich darauf an, daß sich gewisse Nationen und ihre Vertreter immer wieder als christlich bezeichnen und in ihren Verfassungen, auf ihren Münzen und bei zahllosen passenden und unpassenden Gelegenheiten den Anspruch erheben, die Sache Gottes und seiner *Christenheit* zu verteidigen.

Unter unsäglichen Opfern von Tränen, Schweiß und Blut hat ein seit zwei Jahrtausenden gepeinigtes und verunglimpftes Volk durch Gottes Fügung seine *Heimstätte* wiedererwonnen, das ein für allemal *gelobte*, d. h. von Gott versprochene Land. Die christlichen Völker sind ihm dabei nicht sonderlich behilflich gewesen und haben, als Israel in der Stunde seiner Wiedergeburt von Feinden überfallen wurde, gemächlich zugeschaut. Sie haben dann, als Israel *wider Erwarten* als *Sieger* aus dem Kampfe hervorging, einen Waffenstillstand unter Bedingungen erzielt, die jeder Stratege als unhaltbar, jeder Geopolitiker als sinnlos und jeder sittlich-religiöse Mensch als unverantwortlich bezeichnen mußte. Hätte man die damals nur als vorläufig gedachte, inzwischen aber erstarrte Grenzziehung der UNO so gestalten wollen, daß eine *friedliche* Entwicklung menschlich *unmöglich* war, so wäre sie genau so ausgefallen, wie sie tatsächlich ausgefallen ist, eine Tatsache, die den christlichen Nationen in sieben langen Jahren keine schlaflosen Nächte bereitet hat.

Die geschlagenen Feinde stimmten sofort einen Rachegefang an, sie machten sich systematisch an die Vorbereitung der Vergeltung, während die christlichen Nationen insgesamt und feierlich erklärten, alles tun zu wollen, um den *Frieden* an den Grenzen des jungen Staates herbeizuführen und zu gewährleisten. Diese Beteuerungen werden von Zeit zu Zeit wiederholt. *Gleichzeitig* aber werden den in der Arabischen Liga zusammengeschlossenen Feinden Israels (Ägypten, Jemen, Jordanien, Irak, Libanon, Saudi-Arabien und Syrien) moderne Kriegsmittel *nicht nur verkauft*, sondern sogar *geschenkt*. Die Staaten des kommunistischen Ostens, der niemals von christlicher Liebe redet und daher auch gar nicht verpflichtet ist, mit Jerusalem freundlich zu reden, werden wegen ihrer Waffengeschäfte mit Ägypten von den Regierungen und Zeitungen in den USA und England als gesinnungslos dargestellt, während man die eigenen Waffengeschäfte übersieht. Man wolle, so heißt es im Westen, das *Gleichgewicht* aufrechterhalten; man will, so heißt es in Wahrheit, das *Erdöl* der arabischen Länder nicht einbüßen. Und so geben viele, wenn auch durchaus nicht etwa alle dieser christlichen Parlamentsabgeordneten, Senatoren und Deputierten, die am Sonntag in ihren Kirchen andächtig zuhören, wenn das Wort Gottes verkündigt wird, ihre Stimme dafür ab, daß man mit Jerusalem feindlich redet.

Außer dieser Heuchelei macht man sich aber auch noch einer an Verleumdung grenzenden *Entstellung* der *Tatsachen* schuldig, indem man Israel bezichtigt, das Problem der arabischen Flüchtlinge heraufbeschworen zu haben und durch seine fortgesetzten Überfälle seine Angriffslust zu beweisen.

Nur langsam bricht sich in der öffentlichen Meinung des Westens die Erkenntnis Bahn, daß die Hunderttausende von Arabern, die vor acht Jahren im damaligen Palästina lebten, nicht so sehr vor den Juden

flohen, sondern der arabischen Propaganda Folge leisteten, die ihnen Tag und Nacht klarzumachen bestrebt war, daß ihre Stätten vorübergehend zum Kriegsschauplatz würden, bis die Juden ins Meer getrieben seien. Wer konnte damals wissen, daß es anders kommen würde! Noch länger wird es wohl dauern, bis die christlichen Völker dahinter kommen, daß die arabischen Staaten das Flüchtlingsproblem *absichtlich* erhalten und die aufs tiefste zu bedauernden Heimatlosen bewußt nicht zur Ruhe kommen lassen wollen. Es wäre ihnen ein leichtes, diese Menschen anzusiedeln oder in den Arbeitsprozeß ihrer Länder einzubauen. Wer weiß denn schon im Westen, wie reich die arabischen Länder sind, — wer weiß, daß allein 1954 die drei Staaten Irak, Saudi-Arabien und Kuwait 700 Millionen Dollar für ihr Erdöl bezahlt bekamen. Anstatt die großen Möglichkeiten ihrer Länder mit Hilfe der Flüchtlinge auszuwerten, beharren sie darauf, daß diese nach Israel zurückwandern; das aber hieße, den Juden Israels den Selbstmord nahezulegen, denn in den sieben Jahren des Exils sind die Flüchtlinge so gründlich von der Propaganda aufgehetzt worden, daß sie nur nach einer Möglichkeit lechzen, jeden Juden zu töten. Und wer weiß denn schon, daß Israel in den Jahren seit der Staatsgründung eine erhebliche Anzahl arabischer Familien wiedervereinigt und über 45 000 *arabische Flüchtlinge zurückgenommen* hat, so daß seine arabische Bevölkerung in dieser Zeitspanne von 100 000 auf 180 000 angewachsen ist? Ebenso wird meist übersehen, daß arabische Propaganda zu furchtbaren Judenverfolgungen in ganz Nordafrika geführt hat, die wiederum zur Folge haben, daß monatlich 3 000 bis 5 000 jüdische Flüchtlinge an die Tore Israels klopfen und eingelassen werden, obwohl unter den Erwachsenen 60 bis 80 Prozent Analphabeten sind, also Menschen, die nur unter den größten Schwierigkeiten in das moderne Wirtschaftsgefüge Israels eingegliedert werden können. Seit 1949 sind über 350 000 solcher jüdischer Flüchtlinge aus den mohammedanischen Ländern nach Israel gekommen, ohne daß die christlichen Flüchtlingsorganisationen, die (mit Recht) so viel für die arabischen Flüchtlinge taten und weiter tun, eine Liebesleistung vollbracht hätten.

Wir gönnen den arabischen Flüchtlingen in ihren Elendslagern jeden Cent oder Penny, der ihnen von christlicher Seite zufließt und beweist, daß die Christenheit den Gottesauftrag 'Liebe deinen Nächsten' ernst nimmt, aber wir halten es für unsere Pflicht, darauf hinzuweisen, daß dieselbe Christenheit auch mit *Jerusalem* freundlich reden sollte, d. h. die aus den Ländern des Islams vertriebenen jüdischen Flüchtlinge nicht übersehen dürfte. Dies sollte man tun und jenes nicht lassen!

Zu der zweiten Verleumdung, daß nämlich israelische Truppen immer wieder über die friedlichen arabischen Nachbarn herfallen, hat unser Bruder Dr. Max Enker in seinem 'Brief aus Israel' Stellung genommen. Wir können das, was sich in Qibya, Gaza und letzthin auf der syrischen Seite vom See Genezareth abgespielt hat, *nicht gutheißen*, aber wir können es *verstehen*. Die arabischen Mordexpeditionen, die fast jede Nacht auf israelische Dörfer und Siedlungen im Grenzgebiet losgelassen werden und auch vor Frauen und Kindern nicht haltmachen, werden in den Zeitungen des christlichen Westens selten oder nie erwähnt; wenn jedoch den Israelis dieser fortgesetzte Terror zuviel wird und die Empörung sich in einem Gegenschlag Luft macht, der die in vielen Wochen oder Monaten aufgelaufene Rechnung zu begleichen sucht, dann gibt es in der Presse lange Artikel unter dicken Schlagzeilen, und Israel steht wieder einmal als der angriffslustige Bösewicht da. Wer sich die Mühe macht, die arabischen Stationen abzu-

hören, kann fast jede Nacht aus Ägypten oder Irak oder Syrien Vorträge und Kommentare hören, in denen die *totale Vernichtung Israels* als Ziel der arabischen Politik bezeichnet wird. Die Sprecher versuchen nicht einmal, dieses Ziel zu verheimlichen, sie reden auch nicht etwa davon, daß sie sich gegen einen eventuellen Angriff seitens Israels verteidigen würden, sie erklären ganz offen, daß sie keine Ruhe geben werden, bis Israel von der Karte des Nahen Ostens verschwunden ist. Handelskammern und Wirtschaftsministerien der arabischen Staaten, die seit Jahren einen scharfen *Boykottkrieg* gegen Israel führen, gehen in ihrem Haß so weit, sich bei Exportfirmen in Europa und Amerika vor Auftragserteilung zu erkundigen, ob in den betreffenden Betrieben etwa jüdische Arbeiter oder Angestellte beschäftigt seien.

Wenn die sogenannten christlichen Völker, statt den Arabern Waffen zu liefern und zu schenken und damit Öl ins Feuer zu gießen, allen Beteiligten in echter Be-

sorgnis und Anteilnahme zu Besonnenheit und sachlichen Verhandlungen rieten, ließe sich selbst heute noch eine Lösung des Konflikts bewerkstelligen. Solange jedoch die arabischen Länder Rüstungsmaterial vom Westen erhalten, sei es durch offizielle Lieferungen oder jene schmutzigen *Dreiecksgeschäfte* privater Schrotthändler, müssen sie sich in ihrer Politik des Hasses und in ihrer Entschlossenheit, Israel zu vernichten, bestärkt und ermuntert fühlen. So trägt der angeblich christliche Westen dazu bei, im Nahen Osten eine Situation zu schaffen, die wie ein Dynamitlager durch den kleinsten Funken zu einer Explosion führen kann, von deren Ausmaßen sich niemand einen Begriff machen kann. Als Christen wissen wir, daß wir bei der geltenden Weltordnung mit Ärgernissen rechnen müssen, mit Heuchelei, Bosheit und Verleumdung, aber wir kennen auch das warnende Herrenwort: *„Wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt!“* Der es ausrief, ist der König Israels und Heiland der Welt.“

## 2. Episode im Niemandsland

*Tel Aviv, im April 1956*

Im Niemandsland zwischen dem israelischen und jordanischen Jerusalem gab es in diesen spannungsreichen Tagen einen Vorfall, der zunächst, wenn auch nur in einem begrenzten Grenzsektor, eine starke Erregung auslöste, aber zum Unterschied von Gaza mit einem happy end abschloß. Ein neunjähriger Junge war nach einem Streit mit seinen Eltern aus der Wohnung, die unweit der Jerusalemer Grenzlinie liegt, entlaufen und hatte sich ins Niemandsland begeben, wo er trotz auf einem Stein saß und nach der alten internationalen Kinderlogik „Recht geschieht meinem Vater, wenn mir die Ohren abfrieren“ der Dinge harnte, die da kommen sollten.

Bald sammelte sich an der israelischen Grenze eine erregte Menge, die den Jungen zur Rückkehr von seinem gefährlichen Trutzorte zu bewegen versuchte. Auch die erregten Eltern eilten herbei und blieben mit ihren Überredungsversuchen ebenso erfolglos wie die Grenzpolizisten. Der Junge blieb unbeweglich auf seinem Stein sitzen, und alles starrte aufgeregt auf die jordanische Seite, wo sich die arabischen Legionssoldaten bereits für den „Grenzzwischenfall“ zu interessieren begannen. Von der Polizei wurde nun der Stab der Vereinten Nationen alarmiert, der sogleich einen Beobachter an die Grenze entsandte. Dieser setzte sich

unverzüglich mit dem Militärkommandanten im jordanischen Stadtteil in Verbindung und erwirkte, daß den Legionären der Befehl gegeben wurde, nicht auf den israelischen Polizisten zu schießen, der sich nach Abschluß dieser Verhandlungen ins Niemandsland begab, den Jungen an die Hand nahm und zu seinen Eltern nach Israel zurückführte.

Und plötzlich hatte das ganze Niemandsland und das ganze Grenzgebiet, zumindest in diesem kleinen Abschnitt, seinen furchteinflößenden und beklemmenden Charakter verloren. Die Grenzwachen auf beiden Seiten schmunzelten und freuten sich mit der inzwischen stark angewachsenen Zuschauermenge über die Wiederversöhnung von Eltern und Kind, die recht unvermittelt und unproblematisch erfolgte. Alle hatten ein Verständnis an den Tag gelegt, das die schnelle Liquidierung dieses „Zwischenfalles“ ermöglichte: der trotzig Junge, die empörten Eltern, die sonst so einsichtslosen Grenzwachen, die gestrenge Polizei und die gewichtige Maschinerie der Vereinigten Nationen — ... Aber nach zehn Minuten, als sich die Menge verlaufen hatte, kehrte wieder die eisige Spannung in das Grenzgebiet zurück, und die Grenzwachen nahmen wiederum ihre geladenen Gewehre zur Hand. H. W.

(Aus: Aufbau XXII/16. [New York, 20. 4. 56] S. 4)

## 3. Zum ökumenischen Gespräch

Wir veröffentlichen die folgenden Beiträge in der Hoffnung, daß sie zur Anregung für weitere Gesprächsteilnehmer dienen werden

Es bereitet den Herausgebern des FREIBURGER RUND-BRIEF besondere Freude, im folgenden einige Beiträge bringen zu können, in denen „Der ökumenische Aspekt der christlich-jüdischen Begegnung“, wie er in Catholica XI, 1 (Aschendorff, Münster 1956, S. 1—19) und auszugsweise auch im Rundbrief (Nr. 29/32, S. 9—14) aufgewiesen wurde, überaus deutlich und fruchtbar in Erscheinung tritt. Und zwar insbesondere darum, weil sich dieser ökumenische Aspekt hier als ein doppelter zeigt, dessen beide Seiten dennoch eine Einheit bilden, an der sie wohl beide *unterschieden*, von der sie aber nicht ohne Schaden *geschieden* werden kön-

nen. Man kann nämlich ebensowohl Gespräche führen über die Frage: Was glaubt, sagt und tut der *Mensch*, den Gott gerettet hat? — wie auch über die andre Frage: Welches ist Gottes Wort und Werk, wodurch er dem Menschen die Rettung anbietet? — Wer aber im Menschen Gottes Ebenbild erblickt, der wird sich der letztlichen Einheit dessen bewußt sein, was zur Antwort auf beide Fragen zu sagen ist.

Eben darum möge verstatet sein, im Hinblick auf diese m. E. für den Fortgang unsres (wie jedes) ökumenischen Gespräches äußerst wichtige Einheit zu den folgenden Dokumenten eine kleine Einführung zu geben. Sie versucht, so wenig wie nur möglich von unten Gesagtern vorwegzunehmen, aber so viel wie angängig dazu beizutragen, daß es in